

Sterben heißt, in die geistige Existenzweise hinübergehen.

Die „ars moriendi“ ist untrennbar mit dem Wissen um die Präsenz von Nothelfern und Sterbebegleitern verbunden, die „von drüben her“ mithelfen, aus dem irdischen Leib den überirdischen zu gestalten (vgl. 1 Kor 15, 35ff). Im Zusammenwirken zwischen dem Menschen, der als Glaubender die „Frohbotschaft vom Tod“ angenommen hat, sich von geistlichen Sterbebegleitern helfen und von geistigen Helfern begleiten läßt, und dem lebendigen Gott, der allein ewiges Leben schenken kann, geschehen die geistige Wiedergeburt und das „Heimkehren in die Wohnungen im Haus des Vaters“ (Joh 14, 2ff).

Statt eine „heile Welt“ zu schaffen, sollen wir die „neue Erde“ erwarten und vorbereiten.

In den Auseinandersetzungen um die „Theologie der Befreiung“ wird immer wieder die Differenz zwischen „dieser Welt“ und der „kommenden Welt“ deutlich. Wer meint, mit politischem Engagement den „Himmel auf Erden“ schaffen und herbeizwingen zu können, übersieht die Struktur dieser Welt, deren „Gestalt vergeht“ (1 Kor 7, 31). Wer andererseits die Welt sich selbst überläßt und damit Gottes Schöpfung abwertet, verabsäumt es, seinen Beitrag zu leisten, daß das Licht in der Finsternis leuchtet. Die angesagten apokalyptischen Ereignisse scheinen unmittelbar vor der Tür zu stehen, vielerlei „Botschaften“ der geistigen Helfer im Dienst Gottes mahnen, rufen zur Umkehr und bereiten auf die „Zeitenwende“ vor. Gefährlich ist ein Abtun der Warnungen. Gefordert ist die wache Bereitschaft der „klugen Jungfrauen“ (Mt 25, 1ff).

Das Ziel alles christlichen Handelns ist die Rückkehr in die geistige Heimat.

Der umfassende Heilsplan Gottes wird uns in der Bibel nur teilweise enthüllt, denn es geht ihr um die Geschichte der Glaubenserfahrungen Israels und um die endzeitliche Inkarnation des „Sohnes“ (Hebr 1, 1ff) und um sein konkretes Erlösungswerk. Viele Perspektiven konnten die Zeitgenossen Jesu noch „nicht fassen“ (Joh 16, 12) – Gottes Bo-

ten, die er für die Zukunft ankündigte, „führen in die ganze Wahrheit“ (Joh 16, 13). Danach Ausschau zu halten, das Bewußtsein zu weiten und sich vom „Geist der Wahrheit“ helfen zu lassen, darin besteht der eigentliche Sinn aller pastoralen Bemühungen.

Christliche Gemeinden als Orte für Engelerfahrungen

Diese Anmerkungen im Telegrammstil können natürlich nur die Perspektiven anreißen, um die es geht. Es scheint mir jedenfalls ein Gebot der Stunde zu sein, daß die heute so zahlreich gewordenen Engelerfahrungen (ich berichte darüber im 1. Teil meines Buches unter dem Titel „Die Rückkehr der Engel“) nicht nur außerhalb der christlichen Gemeinden geschehen und womöglich als „Aberglaube“, „Spiritismus“ oder „Okkultismus“ disqualifiziert werden, sondern einen legitimen Ort innerhalb des christlichen Lebens und der Glaubenspraxis behalten oder wieder mehr bekommen.

Georg Bienemann

Okkultes als Herausforderung für Christen

Pastoraltheologische Überlegungen zu einem angstmachenden Thema

Die einen waren der Meinung, es würde sich um eine Modeerscheinung handeln, andere sahen bereits die Grundlagen des Christentums gefährdet. Manche verschließen immer noch (mit viel innerer Kraft!) die Augen in dem Sinne: „Was es nicht geben darf, gibt es nicht.“ Gemeint ist das Okkulte, ab Anfang der achtziger Jahre stark im Kommen. Dies hat zur Folge, daß gerade innerhalb der Kirchen überlegt werden muß, ob dies nicht (auch) eine Reaktion auf eigene Defizite ist. Etwa in dem Sinne: Was in der christlichen Kirche nicht mehr geglaubt, gefeiert, gelebt werden kann, das kommt zur Hintertüre in Gestalt des Aberglaubens, des Okkulten wie-

der (lautlos) herein, und viele erschrecken. Wenn ich es richtig sehe, dann scheint mir letzteres bereits dazusein. Mitten in christlichen Gemeinden ist Okkultes zu spüren. Dies trifft genauso außerhalb der Kirchen zu. Für manche ist das das „Thema Nummer 1“, sehr angstbesetzt, geworden. Die folgenden Überlegungen wollen hier anknüpfen: Wie kann innerhalb der christlichen Gemeinden mit dem Okkulten (und besonders mit einer „Spieler“, dem Spiritismus) umgegangen werden? Dazu sollen einige praktische Anregungen und Ideen gegeben werden.

1. Okkulte Schlaglichter

Verängstigte Eltern melden sich. Die heranwachsenden Kinder hören Heavy Metal. „Da soll sich doch der Satan melden? Wo liegen die Gefahren, was sollen wir tun?“

Ein junger Mann ruft an. Er nimmt in sich Kräfte wahr, die ihn bestimmen wollen. Er wehrt sich. Seine Frage ist, was getan werden kann. „Bin ich krank?“

Junge und ältere Menschen berichten von ihren unterschiedlichen spiritistischen Erfahrungen. Dies sind schöne, aber auch angstmachende Erfahrungen. Fest steht – so wird übereinstimmend berichtet –, „es sind wirklich Verstorbene, die sich da melden“.

Eine große Illustrierte berichtet über Techniken der Wahrsagerei. Eine Frauengruppe ist verunsichert. „Was ist wirklich dran?“ Sie bitten den Pfarrer um ein Gespräch.

In letzter Zeit geht das Gerücht herum, auch auf dem Friedhof in der Stadt würden merkwürdige Praktiken ausgeübt. „Sataniskult? Spinnerei? Phantasie einiger?“ Es ist ein Thema, viele sind verunsichert. Information wird gewünscht.

Bei der Segnung des Hauses wird der Diakon gebeten, bis in den Keller zu steigen, weil hier der Ort der dunklen Gewalten sei. Der Hausbesitzer bittet ihn darum, besonders den Heizungskeller und auch hinter den Öltank das Weihwasser zu sprengen.

„Kann es sein, daß der Satan Besitz von meiner Tochter genommen hat? Ich kann ihr Verhalten sonst nicht mehr verstehen.“ Ein Hilferuf, wie ich ihn erfahre.

„Was ist mit Erdstrahlen? Gibt es die?“ Bei der Programmplanung eines Verbandes

werden diese Fragen aufgeworfen. „Und wie ist es mit dem Pendel? Kollegen berichten davon, daß sie auch über Lebensmittel und Medikamente das Pendel halten, um herauszufinden, was verträglich ist oder nicht.“

Bei der Gemeindegewandlung wurden von einigen wieder einmal bestimmte Andenken am Wallfahrtsort gekauft. Darauf angesprochen, wurde klar, welche magische Sicht doch viele unserer Gemeindeglieder haben. Dies wurde auch im Gespräch mit den Katechetinnen deutlich. „Sakramente gleich weiße Magie?“

Jugendliche wollen wissen, was denn wohl der Unterschied von christlichem Totengedenken und Spiritismus sei. Sie machen auf Traditionen aufmerksam und formulieren daraus den Vorwurf. „Das ist doch auch Geisterglaube.“

2. Die eigene Stellungnahme ist gefragt

Die Beispiele könnten weiter aufgelistet werden. Festzustellen sind Unsicherheit und Angst. Nicht bearbeitete Fragen kommen plötzlich hoch. Satan, der „Glaube“ an Satan, Satanismus ist eines dieser großen Themen. Damit verbunden die Angst vor seinen Helfershelfern, den Dämonen. Aber auch böse Geister, Störgeister, Klopfgeister – natürlich auch die andere Seite mit guten Geistern – melden sich. Viel Dunkles bricht da auf, beherrscht Menschen und drängt in krankmachende Situationen bzw. ist bereits Ausdruck von Gespaltenheit (einem unheiligen Zustand). Dahinter steht bei vielen die Frage: „Wohin geht's mit mir, was habe ich zu erwarten, was kommt im Tod?“ Aber auch die Erfahrung der eigenen Brüchigkeit, Fehlerhaftigkeit, Ergänzungsbedürftigkeit wird deutlich.

Damit ist angesprochen, was m. E. ganz wichtig für die Bearbeitung des Okkulten in christlichen Gemeinden (in der Schule) ist: Eigene Fragen und Befürchtungen sind das Thema!

Von der Frage des Okkulten kommen wir aber auch zu zentralen Fragestellungen des Glaubens und der Gemeindepastoral. Es kann und darf nicht dabei stehen geblieben werden, miteinander zu klären, warum das Pendel pendelt und das Tischchen (im Spiritismus) Botschaften produziert, sondern viel

wichtiger ist: was steht dahinter, welche Fragen tun sich auf, was werden hier für Gläubigkeiten und Defizite deutlich, welche Kritik wird unausgesprochen sichtbar, wo sind wir – auch mit unserem Deutungs- und Hilfsangebot – unmittelbar gefordert?

3. Ist die Stunde der Geister da?

In den letzten Jahren ist die verstärkte Zunahme spiritistischer Praktiken festzustellen, also des Glaubens daran, es könne mit Hilfe bestimmter „Experimente“ oder/und „Techniken“ ein Kontakt mit den Verstorbenen aufgebaut werden.

Folgende Gründe, warum Menschen zum Spiritismus kommen, sind zu bedenken:

– Wir haben es mit einer sehr rationalen Weltsicht zu tun. In diese scheint Irrationalität, ein Ausbrechen aus den „Zwängen“ der Rationalität, mitgegeben zu sein. Das berechtigte Einklagen von mehr Gefühl (es wird vom „Bauch“ im Gegensatz zum Kopf gesprochen) macht dies deutlich. Die Flucht aus der Rationalität scheint hier und da durch den Weg ins Okkulte (z. B. Spiritismus) gekennzeichnet zu sein.

– „Lineare Erfahrungen“, also gleichförmige Erfahrungen, Langeweile, Eintönigkeit usw., scheinen eine bedenkliche Transzendenzsuche zu fördern. Das ist gerade bei Jugendlichen zu beobachten.

– Orientierungslosigkeit, der verdeckte Wunsch nach dem Religiösen, aber auch das bewußte Absetzen von dem, was innerhalb der kirchlich-religiös geprägten Sozialisation erfahren wurde, scheint eine wichtige Rolle zu spielen.

– Damit verbunden die fehlende Auseinandersetzung, was religiöse Themen und existentielle Fragen angeht. Hier z. B. das „Wohin geht es eigentlich?“ (Jenseitsvorstellungen, Bilder von Himmel und Hölle, Gericht usw., die nicht bearbeitet werden, zumindest wenig Platz innerhalb der kirchlichen Verkündigung einnehmen) oder die Auseinandersetzung mit den schon angesprochenen dunklen Mächten, nämlich Satan und Dämonen, natürlich auch mit Engeln, eben mit „transzendenten Größen“ und damit mit Vorstellungen des Kinderglaubens, an dem viele Erwachsene jetzt krank sind, weil dieser Glaube nicht mitgereift ist.

– Der Zugriff zu den Toten (im Spiritismus) läßt häufig auf sogenannte Allmachtsphantasien schließen. Eine Technik reicht, um Verstorbene in die Mitte der Lebenden zu holen. Sozusagen wie durch Knopfdruck erscheinen die Geister, gleichsam wie beim Computer: Programm und Technik geben Macht (über das Jenseits).

– Schließlich kommen viele Menschen zum Totenkontakt, weil sie innerhalb einer Trauersituation stehen. Sie schaffen die radikale Trennung nicht, die im Tod liegt. Durch spiritistische Praktiken wollen sie die Verbindung zum Verstorbenen wieder aufnehmen, um so den Abschied zu umgehen. Darauf soll später besonders eingegangen werden.

4. Begleitung von Betroffenen

Wenn sich innerhalb einer Gemeinde plötzlich „etwas Okkultes“ bemerkbar gemacht hat, kommt meist der Ruf nach einem Fachmann/einer Fachfrau, der/die möglichst schnell Informationen geben kann. Aber damit ist es nicht getan, auch wenn die plötzliche Aktivität gut zu verstehen ist. Hilfreicher ist hier Besonnenheit. Eine grundlegende Situationsreflexion scheint (bei aller Aufregung) der erste gebotene Schritt zu sein. Also: Worum geht es eigentlich? Was ist die Fragestellung (dahinter)? Welche Ängste und Gefühle hat der in der Seelsorge Tätige dabei?

Erst danach kann überlegt werden, welche weiteren Schritte gegangen werden. Informationen sind wichtig. Doch scheinen sich einige andere Möglichkeiten innerhalb des Gemeindealltages eher anzubieten, etwa das Gespräch mit den Betroffenen und Ratsuchenden, denn meistens geht es nicht um den Wunsch nach sachlicher Information, sondern um Mitteilen im Gespräch, um das Aussprechen von Ängsten und Phantasien, manchmal auch um Trost und Verständnis. Also sind zunächst Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen gesucht, mit denen es sich reden läßt. Rationale Bearbeitung liegt später an. Von daher sollte der oder die Ratsuchende nicht fernab von allen Lebensbezügen zu einer Institution (Fachperson) „überwiesen“ werden. Der oder die Angefragte (Seelsorger/in) ist zunächst gefragt! Wer gut zuhören kann, hilft bereits aktiv weiter.

Es mag sein, daß der oder die Hilfesuchende auf den Seelsorger/die Seelsorgerin psychisch krank wirkt. Hier stellt sich dann natürlich die Frage, ob andere fachliche Hilfe angebracht ist. Dies sollte mit dem oder der Hilfesuchenden überlegt werden. Deutlich muß aber bleiben, daß der oder die Hilfesuchende – so gut es eben geht – Hilfe erfährt. Für den Seelsorger/die Seelsorgerin kann es wichtig sein, mit einem Arzt, Psychologen oder einer anderen therapeutischen Fachperson in Kontakt zu treten, um hier Rat zu bekommen. Da bieten sich gerade die (kirchlichen) Beratungsstellen an. Die Zusammenarbeit mit den Beraterinnen und Beratern ist sicher ein wichtiger und auch dringend notwendiger Schritt.

In bestimmten Situationen scheint mir die Einladung zum Gebet um Heil (Heilung) und Ganz-Werden das zu sein, was Christen anbieten können. Das hat dann nichts mit „Gesundbeten“ (in der negativen Bedeutung) oder Dämonenbeschwörung zu tun. Sondern in der Not wird Gott um Hilfe gerufen, das Leben ausdrücklich unter seinem Schutz gesehen und die Vergewisserung (miteinander) ausgesprochen und ggf. auch durch Zeichen (z. B. Segen) verstärkt, daß wir Gerettete sind. Darin liegt eine Chance. Doch ist zu bedenken, daß nicht inflationär damit umgegangen wird. Zu fragen ist immer, ob Gebet (und Segenshandlung) nicht in bestimmten Belastungen einer Fehldeutung bei den Hilfesuchenden unterliegen. Gemeint ist die (unausgesprochene) Angst der Hilfesuchenden, daß sie „von allen guten Mächten verlassen sind“, daß Satan und seine Dämonen Besitz von ihnen ergriffen haben. Religiöse Ausdrucksweisen können dies Unausgesprochene verstärken. Darum ist es wichtig, vorher darüber zu sprechen.

Das Gespräch mit Spiritisten bzw. mit denen, die spiritistische Praktiken ausüben, ist also ein wichtiger Dienst, den Hauptamtliche innerhalb der Gemeindeseelsorge, aber genauso jedes Gemeindemitglied übernehmen können.

Es gibt verschiedene Anknüpfungspunkte, die Christen mit Spiritisten ins Gespräch bringen können. Der gläubige und überzeugte Spiritist wird die Nächstenliebe als besonderen Wert beachten und praktizieren

wollen. Dies gilt genauso für den Christen. Gemeinsam ist auch der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod. Zwar haben hier manche Spiritisten recht konkrete Vorstellungen, die christlich kaum nachzuvollziehen sind. Und doch verbindet die Frage nach dem Fortleben, die Frage des Jenseitsglaubens. Im Gespräch mit Spiritisten sollte vom christlichen Auferstehungsglauben Zeugnis gegeben werden. Totengedenken, Gebet für die Toten und Gedenktage machen ja eine christliche Praxis aus, die einem Spiritisten Zugang zu christlichem Auferstehungsverständnis eröffnen kann. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß viele Menschen, die spiritistische Praktiken ausüben, sich durchaus als überzeugte Christen verstehen und keinen Widerspruch zu ihrem christlichen Glauben sehen. Christliche Spiritisten behaupten nicht selten, sie hätten mit Heiligen, mit der Gottesmutter Maria oder gar mit Jesus Christus Kontakt und erhielten so eine direkte Offenbarung. Deshalb fühlen sie sich den Kirchen gegenüber oft überlegen, weil sie das Evangelium und Gottes ganze Offenbarung nicht mehr „nur“ glauben müssen: Die Existenz Gottes, der Geister und das Weiterleben nach dem Tod sind für sie beweisbar. Hier ist eine kritische Auseinandersetzung geboten. Zu betonen ist, daß Gott allein im Akt des Glaubens zu verstehen ist. Er ist nicht Bestandteil der Welt und auch nicht beweisbar.

5. An der Seite der Trauernden

Im Gespräch mit älteren Menschen ist oft zu erfahren, daß viele von ihnen regelmäßig in Kontakt mit ihren verstorbenen Partnern stehen, und zwar mit Hilfe „spiritistischer Methoden“.

Eltern, die ein Kind verloren haben, versuchen, die Verbindung zum Kind neu aufzunehmen, indem sie beispielsweise an die Möglichkeiten des sogenannten Tonbandstimmenspiritismus glauben.

Auch viele Jugendliche praktizieren das Gläschen- oder Tischchenrücken, weil sie mit einem lieben Verstorbenen in Beziehung treten möchten, da ihnen der Abschied sehr weh tut und schwerfällt. Abschied, Trauer, das sind wichtige Beweggründe, warum Menschen zum Spiritismus (zumindest zu

den Praktiken) kommen. Darum liegt hierin auch eine große Anfrage an christliche Gemeinden.

Unser Anspruch einer österlichen Verkündigung und die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Tod muß eine christliche Praxis zur Folge haben, die besonders dann gefragt ist, wenn es um direkte Trauerarbeit geht. Wie geht man mit dem Tod um? Die Chance einer christlichen Gemeinde ist hier besonders groß. Wenn viele nicht mehr wissen, was sie tun können, dürfen Christen ihre Hilfe anbieten. Sie helfen trösten. Sie helfen, den Toten zu begraben, und sie bleiben in der Nähe der Hinterbliebenen. Auch Christen müssen es lernen, über den Tod zu sprechen, weil der Tod so „normal“ ist wie das Leben.

Viele wurden in eine spiritistische Runde geholt, um mit der Trauer fertig zu werden. Diese Trauerverarbeitung findet sich bei den Spiritisten. Warum so wenig bei Christen? Brauchen wir nicht Gruppen und Nachbarschaften (Hausmitbewohner), wo Trauernde trauern können?

„Emmaus-Dienst“ der Christen

Die Tatsache des Todes macht Menschen traurig, hilflos und handlungsunfähig. Aber das (gläubige) Zeugnis von der Auferstehung läßt neue Energien aufkommen. In der „Kneipe von Emmaus“ hat sich das beispielsweise ereignet. Die Glaubenserfahrung (war es uns nicht, als . . .?) ermöglichte den beiden Jüngern, neu aufzubrechen. Sie mußten nicht vom Ort des Todes (Jerusalem) weiter flüchten, sondern konnten mit neuen Kräften, gestärkt durch das Mahl des Glaubens, zurückkehren zu diesem Ort. Jetzt aber mit einer Perspektive.

Die biblische Erzählung spricht nicht von okkulten Erscheinungen, auch nicht von rationalen Erklärungen, schon gar nicht von spiritistischen Kontakten mit den Verstorbenen, sondern allein vom Glauben (an den Auferstandenen). Der entzieht sich der Beweisbarkeit. Die Emmaus-Erfahrung ist von daher eines der wichtigen „Lehrstücke“ christlicher Lebensweise mit Trauernden. Dieser Anspruch einer österlichen Verkündigung gehört in diese Überlegungen hinein.

Dazu einige allgemeine Reflexionsfragen:

Wie österlich ist die christliche Verkündigung? Gibt sie wirklich Hoffnung auf ein ewiges Leben, und geschieht dies verständlich, also lebensnah? Kommt nicht manchmal zu schnell das Osterhalleluja (Christ ist erstanden!), und dabei wird die schmerzvolle Trauer der Anwesenden vergessen, weil „Emmaus“ erst später kommt? Setzen wir unseren Glauben an die Auferstehung um in den Einsatz für das Leben vor dem Tod? Mit diesen Fragen soll auch eine Beobachtung angesprochen werden, die typisch zu sein scheint. Christen haben zwar ein bestimmtes „Wissen“ und bestimmte Vorstellungen vom Tod und dem Weiterleben. Fragt man aber weiter nach, so stellt sich bei vielen schnell heraus, daß es sich mehr oder weniger um ein „Schulbuchwissen“ handelt, das wenig mit eigenen Überzeugungen angereichert wurde.

Die stark spiritistische Welle signalisiert: Die Verkündigung und Auseinandersetzung mit den Fragen „der Letzten Dinge“ müssen intensiver erfolgen. Dies ist einmal eine Erwartung an die Verkündigung innerhalb der Gottesdienste. Die Frage nach dem Tod gehört aber auch in die Bildungsarbeit von Kindergarten und Schule, in die Elternarbeit dieser Bildungsinstitutionen, müßte verstärkt in der Gemeinde- und Sakramentenkatechese vorkommen und wäre in vielen Situationen lebensnah anzusprechen, zu erarbeiten. Wenn das „Thema“ häufiger in der Verkündigung, in Kinder- und Jugendarbeit, in der Erwachsenenbildung und der Altenarbeit vorkäme, würde es vielleicht selbstverständlicher, über diese lebenswichtige Frage zu sprechen.

6. Auseinandersetzung oder Aufklärung?

Abschließend sollen einige Anmerkungen zur thematischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Erscheinungsweisen des Okkulten gebracht werden. Es geht um grundlegende Auseinandersetzung und nicht um (oberflächliche) Aufklärung. Aus der eigenen Praxis kenne ich es, oft in Pfarrgemeinden und Konferenzen gerufen zu werden, um „aufzuklären“. Hier zeigt sich aber, daß es mit einer Aufklärungsveranstaltung nicht getan ist, zumal die verschiede-

nen okkulten „Spielarten“ viel zu vielschichtig sind. Darum bietet sich – wenn überhaupt notwendig – eine Seminarreihe an. In diese Seminarreihe einbezogen gehören Informationen über verschiedene Phänomene (wie beispielsweise innerhalb der spiritistischen Gläubigkeit anzutreffen). Die Auseinandersetzung mit dem Spiritismus (Okkultismus) und mit Gefahren, die daraus erwachsen können, ist notwendig. Es geht nicht um Verteufelung, sondern um Auseinandersetzung. Dies setzt bei Verantwortlichen in Gemeinden, der Jugendarbeit und Schule an. Auf eine Gefahr ist jedoch aufmerksam zu machen: Wenn spiritistische Praktiken unkritisch vorgestellt, gleichzeitig aber die Gefahren nicht berücksichtigt werden, wird eher Neugierde geweckt als Vorbeugung geleistet.

Ausdrücklich will ich noch einmal darauf hinweisen, daß es nicht allein (bei Betroffenen zuerst nicht!) um eine rationale Auseinandersetzung geht. In der Auseinandersetzung mit dem Spiritismus (Okkultismus) werden immer Gefühle, Glaubensauffassungen und Sinnfragen mit im Spiel sein.

7. Literatur und Arbeitshilfen für die Gemeindeglieder (eine kleine Auswahl)

Christian Weiss, *Begnadet, besessen oder was sonst? Okkultismus und christlicher Glaube*, Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1986, 164 Seiten.

Georg Bienemann, *Pendel, Tisch & Totenstimmen. Spiritismus und christlicher Glaube. Ein Ratgeber*, Christophorus-Verlag, Freiburg 1988, 120 Seiten.

Harald Baer, *Ist die Stunde der Geister gekommen? Zur Hochkonjunktur des Okkultismus*, Hoheneck-Verlag, Hamm 1987, 50 Seiten.

Alfons van Dijk, *Erziehung zum Geisterglauben? Geistige Erziehung oder Erziehung zu den Geistern*, Hoheneck-Verlag, Hamm 1988, 78 Seiten.

Bistum Aachen (Hrsg.), *Neue Kultbewegungen und Weltanschauungsszene. Band 1 (1987), Band 2 (1990)*, zu beziehen über den Buchhandel, Verlag Kühlen, Mönchengladbach.

Michael Schibilsky, *Trauerweg. Beratung für helfende Berufe*, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1989, 290 Seiten.

Tonbilder von Georg Bienemann – Werner Starke, *Zwischen Pendel und Pyramide. Spiritismus heute (30 Schwarzweiß- und Farbdias, Toncassette und Textheft, Laufzeit 18 Minuten)*, Lahn-Verlag, Limburg 1987.

Im Bann des Bösen. Teufelsglaube und Satanskult (35 Farbdias, Toncassette und Textheft; mit einem Begleitheft, das u. a. ein Unterrichtsmodell und eine Vorlage für einen Gesprächsabend in der Gemeinde sowie andere methodische Hinweise bringt; Laufzeit 20 Minuten), Lahn-Verlag, Limburg 1988.

Friederike Valentin

Das Engelwerk – ein Werk der Engel?

Was ist dieses „Engelwerk“; dessen Lehren und Praktiken in jüngster Zeit von Bischöfen beanstandet wurden und über das auch in der Öffentlichkeit viel diskutiert wird? Ein kurzer Blick in die Geschichte und eine Zusammenfassung wichtiger Lehren und Praktiken soll den an einer kritischen, aber sachlichen Auseinandersetzung Interessierten als Erstinformation dienen.* red

Kirchliche Stellungnahmen gegen Lehre und Praxis des Engelwerkes

Im März d. J. erklärte Bischof Stecher u. a.: „Die Veröffentlichung des sogenannten ‚Handbuches des Engelwerkes‘ hat begreiflicherweise beträchtliches Aufsehen und viel Befremden hervorgerufen . . . Niemand kann etwas gegen die Verehrung der heiligen Engel haben, wie sie nach den rechtverstandenen Aussagen der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche geübt wurde. Das ‚Handbuch‘ bringt aber ausgedehnte Phantastik und z. T. abergläubische Behauptungen über Engel- und Dämonenwesen. Solange ich die Verantwortung für die Verkündigung des Glaubens in der Kirche von Innsbruck trage, muß ich daher die Verbreitung dieser Lehren in meinem Diözesanbereich untersagen.“

Dieser Erklärung haben sich bei der heurigen Frühjahrskonferenz die Bischöfe angeschlossen, indem sie die bereits 1988 gefaßten Beschlüsse bekräftigten, „wonach 1. die vom Engelwerk ausgesprochenen Privatoffenbarungen nicht verkündet werden dürfen, 2. keine Engelweihen vorgenommen werden dürfen, 3. die in der BRD verbotenen Aktivitäten des Engelwerkes nicht nach Österreich verpflanzt werden dürfen“ (Kathpress, 6. 4. 1990).

In der BRD empfahl im Frühjahr 1988 die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz – basierend auf den jahrelangen Recherchen des Münchener Weihbischofs Soden-Frauenhofen – den Diözesanbischöfen, Exerzitien des Engelwerkes zu verbieten und den Priestergemeinschaften des Engel-

* Vgl. die Buchbesprechungen S. 358f.